

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 358.

Sonnabend den 24. December.

1859.

Bekanntmachung.

Die bevorstehende Neujahrsmesse beginnt
den 27. December d. J.

und endigt

den 14. Januar 1860.

Leipzig, den 17. December 1859.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch.

Gerutti.

Eine Weihnachtsgeschichte.

(Fortsetzung.)

II. Der Festtag.

Der Morgen des ersten Festtags dämmerte durch die über-
eiften Fenster, als Louise ihre Toilette beendet hatte. Sie war
zu einer Feier geschmückt, die das Herz begehren wollte. Was
sprach sich in dem Antlitz der reizenden Frau aus? Der Be-
obachter, der die kleinen Revolutionen in einem aristokratischen
Salon studirt und die unmerklichen Nuancen kennen gelernt hat,
welche einer von Natur schönen Frau in unendlichen Variationen
Anmuth verleihen, würde von Koketterie gesprochen und den
Gatten bedauert haben, der solche Blicke und ein solches Lächeln
überwachen muß. Der Egoismus, in Bezug auf Frauen näm-
lich, grassirt wie eine Modestranke unter den Elegants von
heute. Der Verfasser gehört eben nicht zu den Optimisten, aber
er kann mit gutem Gewissen versichern, daß Louise vor dem
Spiegel nur lächelte, weil sie ihres Gatten gedachte, dessen Schritte
sie im Vorzimmer hörte. Bernhard eilte seiner Frau entgegen,
die ihn mit einem herzlichen Morgengruße empfing. Sie nahmen
das Frühstück ein. Zum ersten Male seit Monaten war die
Unterhaltung offen und innig, der Alp, der das Gemüth des
reichen Mannes bedrückt, schien wie durch eine Zaubermacht ver-
scheucht zu sein.

— Du hast in Deinem Gedichte volles Vertrauen von mir
gefordert, Louise — ich fühle mich diesen Morgen von dem Drange
ergriffen, Dir ein offenes Bekenntniß abzulegen. Es ist wahr,
ich habe Dir eine Falte meines Herzens verborgen gehalten, die,
wie ich klar fühle, eine Schwachheit deckte.

— Und diese Schwachheit heißt Stolz! rief die junge Frau,
indem sie dem Gatten die Tasse reichte.

— Urtheile, wenn Du mich gehört hast.

— Gut, ich erwarte Dein Weihnachtsgeschenk.

— Als ich Dich in der Familie des Kaufmanns sah, dessen
Buchhalter ich war, hatte ich keine Ahnung von dem Glücke, das
mir werden sollte. Ich war arm und von den Launen eines
trodden, gewinnstüchtigen Geschäftsmannes abhängig, der seine
Leute als Arbeitsmaschinen betrachtete. Mein Vater, ein un-
mittelbarer Krämer in Hamburg, hatte mir Nichts hinterlassen, ich
musste schon früh darauf bedacht sein, mir den Unterhalt zu ver-
dienen. Die Unglücklichen, die allein in der Welt stehen und
ihre Jugend unter harten Arbeiten verleben, besitzen den Muth
nicht zu glauben, daß sie eine Zuneigung erwecken können. Da
zeichnetest Du mich aus, Louise, und ich, der arme Commis,
sah das Ideal der Frauen, wie ich es geträumt, in einer Sphäre,
die von der meinigen durch eine große Kluft getrennt ward. Du
stößtest mir so viel Ehrfurcht ein, daß meine Liebe einer langen
Vertraulichkeit bedurfte, ehe sie eine Erklärung wagte. Ich hörte
war, Du seiest arm und so gut wie eine Waise, da sich Dein
Vater nicht um Dich bekümmerte; aber die Tochter eines Barons

stand mir so hoch, daß ich lange an der Aufrichtigkeit Deiner
Bekanntmachung zweifelte. Da ward mir die Kunde, daß der Bruder
meiner Mutter in London gestorben sei und uns, den nächsten
Verwandten, ein großes Vermögen hinterlassen habe. Der arme
Commis reiste nach England und kam als ein reicher Mann zurück.
Louise sollte nun als die Tochter des Barons, als Geldsamm-
lerin leben, sie sollte die Gattin eines Rentiers werden, der sich mit
niederm Gelderwerbe nicht befaßte. Wenn ich mir Krösus'
Schätze wünschte, so geschah es nur Deinetwegen. Laut Testament
war mir das ganze Vermögen in die Hand gegeben, und ich sollte
nur dann meinem Bruder, der als ein leichtfertiger Abenteurer
bekannt, die Hälfte der Erbschaft zahlen, wenn er nach meinem
Ermeßen dessen würdig sei. Im entgegengesetzten Falle stand
einem Vetter die Anwartschaft auf die Erbschaft zu. Am heiligen
Christabend verlobten wir uns. Ach, es hat wohl an jenem
Abende keinen glücklicheren Menschen auf dieser Erde gegeben, als
mich! Wie dankte ich Dir das Versprechen, die Meine zu werden.
Um Dir ein standesgemäßes Leben zu bereiten, wollte ich mich
in dem Besitze des ganzen Vermögens erhalten, wollte aus Liebe
zu Dir den Bruder bevorthellen, und unterließ es, ihn aufzu-
suchen. Der Kampf, in den die Liebe mit meiner Redlichkeit ge-
rieth, verbitterte mir das Leben, das Glück meiner Ehe.

— Mein armer Mann! rief Louise. So hat meine Liebe
gestern wieder gut gemacht, was sie verbrochen. Aber nun er-
laube mir die Erklärung, daß Du Dich in meiner Person arg
getäuscht hast. Wähnst Du, ich habe Deinen Reichtum ge-
heiratet? Ich sollte Dir zürnen; aber nimm mit diesem Kusse
meine Verzeihung — und nun komm zur Kirche, denn wir be-
dürfen Beide der Stärkung zu den Vorsätzen, die wir gefaßt
haben.

Die jungen Gatten bedienten sich heute des Wagens nicht;
sie schlossen sich Arm in Arm dem langen Zuge an, der sich bei
dem Läuten der Glocken dem Gotteshause zu bewegte. Die Neu-
gierigen und Klatschhaften machten ihre Bemerkungen — hätten
sie einen Blick in das Innere des Paares werfen können! Welche
Vermuthungen wurden da laut, als man die reichen Leute sah,
wie müdete man sich ab, den Ausdruck in ihren Mienen zu
deuten. Die Medisance regte ihre schwarzen Flügel auch in der
Kirche.

Der Gottesdienst war zu Ende. Paulus Sahn, der alte
Dichter, der lange nicht so reich gewesen war als heute, saß
in einem Café und schlürfte eine Tasse Chocolate. Neben ihm
blätterte ein dicker Mann in den Zeitungen. Man sah es ihm
an, daß er von der Reise gekommen war. Kleidung und Em-
bonpoint bewiesen, daß er in guten Verhältnissen lebte. Er trank
mehr als ein Glas Grog, um sich zu erwärmen. Sein Gesicht
hatte eine dunkle Röthe und an der Stirn zeigten sich einige
Unebenheiten. Auf den Stühlen in dem breiten Fenster, das nach
der Straße hinausging, saß eine Gruppe verschiedener Leute; sie
aßen Kuchen und beobachteten die Vorübergehenden.